

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

181 (7.8.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Regenwurm

Der verachtete und verfolgte Regenwurm (Lumbricus) ist einer der vielen verachteten Wohltäter des Menschengeschlechts, der die Fruchtbarkeit unserer Gärten und Ackererde. Diese Erkenntnis verdanken wir neben vielen anderen dem großen englischen Biologen Charles Darwin. Wie er in seinem berühmten Werke „Die Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer“, auseinandersetzt, ist die Rolle, welche die Würmer in der Geschichte der Erde spielen, sogar bedeutender als die der Korallen, die hoch hinaus aufbauen.

Die Regenwürmer leben in verschiedenen Arten in der Ackererde, in welche sie Gänge bohren. Sie verschlucken abgestorbene, in Fäulnis übergehende pflanzliche und tierische Stoffe, ja selbst ihre eigenen toten Artgenossen. Ihre Nahrung ziehen sie mit ihren Einsaugen oder durch Saugen mittels des Mundbofens in ihre Gänge, wo sie sie mit einem schleimigen Speichel und fördern so deren Verweilung.

Das Ausschleichen der Würmer geschieht teils dadurch, daß der Regenwurm mit dem Kopf nach unten im Erdreich liegt, in sie mit dem gesaugten nährenden Körper (Kopfkörper) eindringt, dieses nach unten zu ziehen, die Erde durch die Röhren hindurch zu ziehen und die Röhren durch ihren Darmkanal, abströmend, in ihr befindlichen organischen Bestandteile und legen sie in Form der bekannten feinen Ertragsstoffe an der Oberfläche wieder ab, wobei sie sich momentlich nur nachts bewegen. Die Würmer enden oft mit einer Erweiterung, in der ein oder mehrere Würmer den Winter verbringen. Bei großer Hitze und freier Kälte verlassen die Regenwürmer die obere Erdschicht und gehen in den Untergrund — zwei bis drei Meter — hinab, wo sie in einen schlafähnlichen Zustand verfallen.

Durch die Lebensweise der Würmer, also dadurch, daß sie die Ackererde in ihren Darmkanal aufnehmen und wieder abgeben, durch das Durchwühlen der Erde um, tragen sie mehr als irgend ein anderes Tier zu der natürlichen Bearbeitung der oberen Erdschicht bei und erlangen somit eine überragende Stellung in der Natur. An Stellen, die wegen Trockenheit von den Regenwürmern verlassen sind, ändert sich die Beschaffenheit der oberen Erdschicht und nimmt dann einen vorzeitigen Charakter an. Ist dies in einem Maß der Fall, so bleibt die natürliche Verwitterung durch Selbstzerfall — aus, und der Wald wird dann, wenn der Mensch nicht eintritt, allmählich zur Heide. Hieraus ist zu ersehen, daß die Regenwürmer dem Pflanzenwuchs nicht nur nicht schaden, sondern ihn fördern und somit zur Urbarmachung des Bodens beitragen.

Darum bemühte sich, die Erdmenge zu bestimmen, welche von den Würmern auf die Oberfläche geschafft wird. Schon aus der Zahl der Regenwürmer kann man auf die gewaltigen Erdmassen schließen. Auf einer Fläche von 2500 Quadratmeter Gartenland leben ungefähr 50 000, auf dem gleichen Raum Weideland gegen 25 000 und auf dem nämlichen Inhalt Getreideland annähernd 15 000 Würmer. Genauer kann die Menge der herausgeschafften Erde nach der Schnellleiste festgestellt werden, mit der die Würmer auf der Oberfläche liegende Schichten von Steinen, Schlacken, Kohle, Kalk und Kreide zum Einsinken bringen. Auf diese Weise fand Darwin, daß in zehn Jahren durchschnittlich eine Zentimeterdicke von Humus in Form von Humus durch Regenwürmer in den Untergrund geschafft wird. So einem ähnlichen Resultat gelangte er durch Bestimmung des Gewichtes der Ertragsstoffe. Dieses beträgt im Mittel bei den oben genannten Flächen 1500 Kilogramm.

In dem die Regenwürmer die Erde tieferer Schichten an die Oberfläche schaffen, legen sie immer frische Flächen der Einwirkung der Kohlenäure und der Humusäure aus, welche die Zersetzung und somit die Düngung bedingen. Ferner zerklüffern sie selbst die Erde, teils durch den chemischen Einfluß ihrer Körperflüssigkeit, teils durch mechanische Zerreibung im Muskelorgan und Darmkanal. Die Würmer reinigen die Erde von Steinen, indem sie aus tieferen Erdschichten Erde herausnehmen und diese auf der Oberfläche abgeben. Die durch ihren Körper hindurchgegangenen Erdmassen können naturgemäß nur wenig feine Steine enthalten, da der Zustand des Regenwurm nur solche aufnehmen kann. Ein weiterer Nutzen dieser Würmer besteht darin, daß Würmer und andere organische Stoffe von ihnen in den Boden gezogen und so diesem leichter einverleibt werden. Die Wurmröhren durchlöchern den Boden und erleichtern das Hinabdringen der Wurzeln und ein Tiefereichen der Feuchtigkeit.

Dadurch, daß diese Röhren immer wieder zusammenstürzen und neue Gänge gegraben werden müssen, jagen die Würmer auch für beständige Auflockerung des Bodens. Viele Samenfrüchte kommen nur durch den Umstand zum Keimen, daß sie von den Ertragsstoffen

der Würmer — Wurmbügelchen — befreit werden. So spielen die Regenwürmer eine ganz bedeutende, von keinem anderen Tier erreichte Rolle im Haushalt der Natur, die noch dadurch erhöht wird, daß sie durch Zerfeinerung der Erde die Abtragung des Landes vorbereiten und auf diese Weise der Erosion durch den Regen Vorlauf leisten. Hieraus beruht die geologische Bedeutung der Regenwürmer.

Treten die Regenwürmer im Verhältnis zur Bodenfläche in zu großen Mengen auf, so können sie allerdings auch schädlich wirken.

Kampf den Regenschäden!

Wie die Praxis einer Regenversicherung aussieht

Von Direktor Richard Wiener.

Das Telefon klingelt. „Hallo? Hallo?“ „Hier Generalagent Habermüller. Guten Morgen. Ich rufe ein bißchen früh an, aber bei dem Wetter haben wir ja Sogitation! — Hören Sie bitte. Wir sprachen doch vor ein paar Tagen über die Versicherung des Coelocarpes. Meine Dikerte ist damals nicht angenommen worden, weil der Direktor die Ausgabe zu hoch war. Aber gestern abend war offenbar Aufschichtsprüfung, und ganz spät hat mich noch einer der Direktoren angeleitet, weil der Aufsichtsrat auf schnellstem Abschluß der Regenversicherung bestete. Sogar heute noch heute noch die Police raus schicken. Also versichert sollen werden: ... notieren Sie?“

„Sawohl — Bitte!“
„Zunahme liegen soll der Versicherung:
Schätker der Angelegenheit für die Sommeraktion . . . 100 000 M
Belastung . . . 100 000 „
Reflexe (von der sie ja keinen Vorteil haben, wenn der Sommer verregnet) . . . 150 000 „
Auslagen für Instandhaltung der Anlagen, Versicherungsprämie usw. 50 000 „
Zusammen 400 000 M

Die Versicherung soll gelten vom 15. April ab 200 Tage lang, also ungefähr bis ultimo Oktober; mit der Maßgabe, daß, wenn es in der Zeit von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends mehr als einen Millimeter regnet, 2000 Reichsmark pro Tag gezahlt werden. Die Gesellschaft hat so kalkuliert, daß 15 Tage verregnet können. Andere Zahlungsverpflichtung beginnt also erst mit dem 16. Regentage. An Prämie habe ich 4 Prozent von 400 000 M vereinbart. Haben Sie alles notiert, und ist es in Ordnung?“

Das muß ich erst mal prüfen; es scheint mir aber in Ordnung zu sein; und wenn es in Ordnung ist, lasse ich die Police ausstellen und Sie können Sie heute nachmittags abholen lassen, wenn es so eilig ist.

Das Gespräch war gerade beendet, als der Bürovorsteher mit der geöffneten Post eintrat. Zu einem Einzelnen wurde jetzt die an der grünen Karte erkennbare „Antenne“ geschickt, zu einem anderen die „Fragebogen“, die der Vertreter einhändigt, damit die Gesellschaft die Prämie festsetze (darauf doch in dieser Abteilung keine Akzentur selbständig ein Gebot abgeben). Daneben türmte sich die Korrespondenz.

Die Anträge wanderten nach kurzer Einsicht zusammen mit den Voranfragen in die meteorologische Abteilung, die einem von Karten und Tabellen umgebenen Gelehrten untersteht.

Je nach Ort und Jahreszeit sind Regenfälle verschieden, das hat eine sich über ein halbes Jahrhundert erstreckende Beobachtung gelehrt. Keine Kunde will zuviel zahlen, und die Gesellschaft will nicht zu wenig Prämie bekommen; so muß die angemessene Prämie genau errechnet werden. Die Prämienfestsetzung ist ein kleines wissenschaftliches Werk für sich, das nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung wie in allen anderen Versicherungswesen vor sich geht.

Die Korrespondenz wurde jetzt zusammen durchgeschoben. Generalagent Habermüller hat gestern Versicherungsaufträge für das morgige feststehende Feiertagsgebiet abgegeben. Das muß sofort telegraphisch referiert werden. Die Herren lernen nie, daß zwischen Annahme des Antrages und Beginn des Risikos mindestens zehn Tage liegen müssen. Sonst gehen ja die Leute erst die Versicherung ein, wenn die ersten Tropfen fallen! Im übrigen ist das Angebot in Ordnung, auch die Prämie scheint zu stimmen. Kohlen hat eine sogenannte Einmal-Ausfall-Versicherung abgeschlossen. Wenn es während des morgigen Tages regnet, soll die als Entree-Eingang versicherte Summe entschädigt werden, abzüglich Erlös aus verkauften Billets, 5000 M und versichert zu 500 M Prämie. — Hoffentlich wird die Versicherung zum nächsten Rennen abgeschlossen.

weil dann die vorhandene Nahrung nicht für die große Zahl ausreicht. Sie ziehen dann junge Würmchen in ihre Röhren. Vorkommen ungerechtfertigt ist aber der Vorwurf, den man den Regenwürmern macht, daß sie die Pflanzenwurzeln benagen. Diese Unwürmer können sie schon deshalb nicht haben, da sie mit dem zahnlosen Munde dies gar nicht vermögen. Wir haben daher alle Urjäger, die Regenwürmer nicht zu vernichten, sondern zu erhalten; sie sind neben den Maulwürfen die treuesten und bewährtesten Helfer des Landwirts.

Schon wieder eine Anfrage des Reisebüros „Globetrotter“: die können gar nicht erwarten, bis wir mit unseren „Berlinerpolitikern“ herauströmen. Na ja, ich glaube ja auch, wenn jemand für eine verregnete Reise sein ausgegebenes Geld zurückbekommt und noch ein größeres Geschäft als jetzt — und es wird noch mehr auf Reisen gegangen werden. Aber soweit sind wir noch nicht, da müssen die Leute noch ein bißchen warten.

Hier ist eine interessante Anfrage der Filmgesellschaft „Saturn“, die eine große Aufnahme in der Bretagne macht; sechs Korodäden gehen mit und über 40 mittelbesahle Schaulustler und Schaulustlerinnen, Operateure, Requisiteure, 300 000 M sollen bezahlt werden, wenn die Sache verregnet, 5000 M für jeden Regentag. Schon Sie doch mal nach, welche Observatorien es dort gibt, damit wir auf Grund von deren Regenmeldebeobachtungen dann Schäden regulieren können. Am besten wird es aber sein, einer unserer Inspektoren fährt mit seinem Apparat mit, der von ihm und einem Beamten der Filmgesellschaft kontrolliert werden kann; dann kann es auch keine Meinungsverdrehungen über die Höhe des gefallenen Regens geben.“ Es klopft.

Ein älterer Herr tritt ein, der aufs freundschaftlichste begrüßt wird.

„Na, was tun Sie bei der Direktion? Ich denke, Sie haben Ihre Generalagentur Ihren beiden Söhnen abgegeben?“
„Das ist schon richtig; aber erstens schmeckt mir das Regiment ganz und gar nicht, und dann hat mein Schwiegersohn — Sie wissen doch, der hatte das Riesenhotel an der Ostsee — mich geholt. Drei Söhne hintereinander sind ihm regiert, da ist sein Geld draufgegangen, und ich habe auch noch einen tüchtigen Broten eingebüßt. Deshalb will ich jetzt in die Generalagentur meiner Söhne einsteigen und meine alten Kunden für die Regenversicherung besuchen. Bitte ich die nur früher gekannt, dann hätten ich und mein Schwieger sohn nicht das Geld verloren!“

„Ja, wir führen die Versicherung noch nicht lange, in England kennt man sie ja schon längst, und es gibt kaum eine sportliche Veranstaltung, keine Ausstellung, bei der der Unternehmer, die Erbauer der Tribünen, ja oft die „liegenden Verkäufer“ nicht solche Versicherungen nehmen. Wir sehen mit englischen Freunden im Austauschverhältnis der Risiken, so daß uns auch ein sehr schadenreiches, ein absolut verregnetes Jahr nicht viel anhaben wird; denn es ist nicht anzunehmen, daß es in allen Ländern der Erde gleichzeitig regnet. So können wir ein Risiko tragen, das ein einzelner Besitzer nicht auf sich nehmen soll, wenn er nicht als leichtsinnig gelten will.“

Haben wir doch schon Vollenbrüche gehabt, wo es in drei Minuten über 13 Millimeter regnete, d. h. 13 Liter Wasser sind auf einen Quadratmeter gekommen, während ein guter Landregen in einer Stunde einen Quadratmeter 1 Millimeter Wasser bedecken würde, falls kein Wind durch das Erdreich da wäre. — Aber entschuldigen Sie mich, die Neue Hypothekensbank hat mich auf 10 Uhr zu einer Besprechung gebeten; eine Kurhausgesellschaft will von ihr eine Hypothek die die Neue Hypo nur geben will, wenn wir eine Regenversicherung abschließen. Mit der Feuerversicherung allein genügt sich die Bank nicht mehr. Denn gegen kaltes und unfreundliches Wetter nützt ja die Versicherung nichts, und solch unfreundliches Wetter ist natürlich ausschlaggebend für den Besuch eines Kurhotels!“

„Machen Sie denn auch solche Versicherungen?“
„Wir können heute auch diese abschließen, denn die Statistik ist vorhanden.“

„Na, dann will ich Sie nicht aufhalten.“
„Auf Wiedersehen!“
„Auf Wiederleben!“

Der lust'ge Babbenheimer

Valentin Traudt

Nachdruck verboten

Erscheinen im Weser-Main-Verlag (J. Kämpfer, Kassel)

„Ja, und wo sein wir?“ sagte der Garibaldi, als er sich die roten Wangen ansah.

Sie hörten Habrilspeisen. Vom Waldbrand aus haben sie die Stadt. Als sie der Wirt im „Wilden Mann“ wieder beachtete, sagte er sie, ob sie schon zum Kreissteuern kämen, sie könnten ihren Sammel am Ende wieder gewinnen.

Das sah was mit Kreissteuern.

Brand hatten sie, furchtbaren Brand. Dem Garibaldi standen die Haare zu Berg, als er sah, wie der Babbenheimer zu lächeln anging. Schon gestern hatte er kein Geld. Vorkriegs hochheiß! Von unheimlichen Angst und Zweifel, füllten Borkwürfen und bananen Erwartungen war bei ihnen keine Rede. Das ging alles sadengetade. Wieder eine heisse Wurst und dann das andere. Heute brachten sie selber auf, gingen auch über die Postbrücke und fanden den Schwanz über die Berge. Sie waren noch immer recht lustig beim Kümmerfische an einer Heubühne aufhängen. Der Garibaldi wurde mit den Wallener Schafherden, die statt des Sammelns nur zwei Taler bekamen, noch ganz auf fertig. Schlimmer war die Sache mit seiner Frau, die für ihn hatte bei der Berde bleiben müssen und auch in der Nacht im Karren gelegen hatte. Das ist kein Vergnügen. Und am Morgen war kein Schälchen Kaffee für ihn da gewesen. In der Stubmühle wartete der Müller auf das Bild Drahtstoffe. Der Wallener Bürgermeister hatte seinen Schatzkamm holen wollen, der aber erst nur halb geschritten war. Nun war wieder Gelegenheit für die Frau da, gegen den Babbenheimer zu setzen. Wer sich auf den verläßt, der ist verlassen. Und als die Sonntagst erst alles auf den Dörfern ausgetrauscht hatte: Das ist so sein Fall, mit dem Garibaldi einen Sammel verkaufen! Von dem vielen Buchdrücken bei dem tun einem die Augen weh. Das ist selbst damals wegen ihres Rheumatismus im Kopf einen Tag zu lange in der Stadt gewesen war, die in der „Volländer Vitzhuber“ für alle Krankheiten Schindeln führte und ihr der schändliche Erdemittel dächte, das hatte sie nicht erzählt. Auch das nicht, daß sie der Hannes von Ronnberg auf seinem Einbänder mitgenommen, aber unterwegs verloren hatte. Dieser verfluchte Rheumatismus, der ihr immer in den Kopf sties, sobald sie gute Ge-

schäfte gemacht hatte! Freilich gab es in ganz Wallen keine so heilsamen Schindeln.

Erst der Hannes hat ein wenig geplaudert. Wo sie vom Strohbündel herabgeklüffelt wäre, das wisse er nicht, geschrien habe sie auch nicht, und die Köse habe sie sich vom Schweinebirten bei ihm abholen lassen. Erst sei sie sehr lustig gewesen und habe, als er auf der Landstraße zu ihr gekommen wäre, gestanz, ganz narkisch gehupft, dann aber habe sie die immerliche Döse auf dem Wagen eingeschleiert. Und dann wäre sie verschwunden gewesen.

Die Troste wurde aufmontiert, dem Wallener Bürgermeister der Eidstamm geschwitten, der nun noch über ein Jahr den Platz bei der Mühle verperrte und auselien, wie die Zeit die ganze Geschichte in Nichts zerrieb, die eine Lumperei gewesen war. Es hörte sich nur so großspurig an. Nun war, daß die Wallener vom Müller verlangten, er solle dem Babbenheimer die Taler am Lohn abziehen, die auf seinen Anteil fielen. Als der Garibaldi hatte ihn eingeladen. Was die Schaffherren nur wollten? Darüber wuchs dann auch Gras. Verdrücklich dließ nur die Müllerin, die die ganze Geschichte nichts anging. Nicht einen Solentknopf.

Bei all den Leuten, die keinen Charakter haben, verdirbt die Politik den Charakter. Wenn in vier Wochen Landtagswahl ist, mußte eigentlich der Bauer sein staatsbürgerliches Gemüsen auch schärfen. Aber das kann er mit dem besten Willen nicht; denn sein Kreisblättchen bringt nur das, was es darf. Woher soll der Bauer wissen, wie es in Wirklichkeit in der Welt bergeht? Und was das Klütchen bringen darf, das schreiben die Landbuntherren in Berlin und Ostpreußen vor. Wir haben den Krieg ja gar nicht verloren, die Katholiken haben uns verraten, die österrischen Jesuiten. Vierzehn Tage hätten die Front brach zusammen, weil es die Freimaureur so wollten. Donnerwetter ist die Freimaureur, die Hexenmeister, die einem heimlich ein zoles Papierherzchen mit einer Stednadel an den Kopf hängen, worauf man dann sterben muß. Nach weiteren Wochen sind die Juden an der Reihe, dann kommen die Sozialdemokraten dran und dann — dann geht es wieder von vorne an. Gegen die Entwicklung der Zeit sollen sich die Philister in Stadt und Land wehren, indem sie Teile ihres Vermögens verheimlichen, Eintommen zu niedrig einschätzen, Steuern verweigern, weite Strecken Ackerland liegen lassen, auf die Arbeiter und Beamten ausfahrend schimpfen und wildig glauben, was ihren Gogolismus auffaselt. Was hat sich ein Müllerknecht in solche Dinge zu mischen? Aber der Babbenheimer hat sich an fast allen Versammlungen in Wallen, Ronnberg, Wattenheim bis in den fruchtbarsten Grund hinab beteiligt und sogar mitgeredet. Ein Keil, der

nichts hat, will mitreden? Hätte er es wenigstens mit den Bauern gehalten und wäre ihnen beigegeben. Die Böse müssen noch viel höher sein, das Vieh, die Milch, die Eier müssen teurer, die Zuden müssen verjagt werden, ein neuer Krieg muß wieder von seiner Last an das Ausland befreien, ein König muß wieder in das Land! Das wollte der Einfallspinsel aus der Mühle nicht ausgeben. Selbst einen Löwen kann der Mensch durch Hunger bändigen. Also eröffnet der Kreisbauernbund dem Müller, wenn er dem Babbenheimer nicht kündigt, dürfe kein Bauer mehr bei ihm mahlen lassen, und wer den Knecht in Dienst nehme, sei ein Verräter der guten Sache.

Der Waldmüller zeigte dem Babbenheimer den Brief. Der sagte darüber und sagte: „Was dem Gel in die Haut gewachse is, das schneidet kein Barbier her aus. Ich will euch net koput mache, beleihe net. Die Welt ist so groß, daß es immer noch Arbeit vor mich gibt. Die Bauern hier halte niks auf. Mitgebe sollte se; aber du liebe Zeit, die habe die Vergangenheit verasse un sehe net, daß mer ihne Gitt gibt.“

„Es tut mer wahrhaftig leid um dich.“
„Macht sei Sache, ich helf mer schon.“
Und von dem Tage an war der Babbenheimer erst recht am Werk.

Da war in der Wallener Turnhalle eine große Versammlung. Der Knecht war auch da. Neben ihm lag der Jagdbund aus der Mühle. Mitgelauten war er wie an manchem Tag. Redner war ein kleiner Bauer aus dem Kreis, dem, obwohl er nur ausgelesene Floskeln vortraf, die Politik in den Kopf gestiegen war, ein echter ernstigerer Putschler, der mal in die Welt geraden hatte. Groß konnte der tun, auf den Tisch schlagen und konnte der und fordern und räsonnieren, die Nase künzeln und den Weltmarkt zurecht rücken. Wenn es ihm nachging, mühten die Landarbeiter Hungerkünstler werden und die in der Stadt ganz vergessen, daß sie Brot und Fleisch brauchen. Er sollte nur einmal Minister werden! Sawohl, das sollte er! Sobald er über die Republik herfiel, trat der Babbenheimer seinem lieben Waldmann auf die Pfoten oder auf den Schwanz, daß er erschrecklich jaunerte. Und das machte die Bauern für Augenblicke unruhig. Hilflos sahen sie sich an, qualmten aus ihren Pfeifen furchtbar dick und pufften erret auf den Fußboden. Der Redner kam hinter den Aem, schmeig eine Weile, aufste auf seiner Krawatte und machte der Versammlung Vorwürfe darüber, daß sie Hunde mitgebracht hätten. Waldmann stönte wieder auf.

„Ach, ach, ach,“ kam es aus allen Eden des Saales,
(Mortelluna folgt.)